

Die »Kahle« bei Lennestadt-Meggen – die Wiederentdeckung einer Wallburg des Sauerlandes

Kreis Olpe, Regierungsbezirk Arnsberg

Manuel Zeiler

Wolfgang Poguntke aus Lennestadt-Elspe widmet sich seit Jahrzehnten der (Ur-)Geschichte des Sauerlandes und erkundet dabei auch die bislang zumeist wenig erforschten Wallburgen in enger Absprache mit der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe. So auch ab dem Winter 2015, als er mit freundlicher Genehmigung der Grundstückseigentümer begann, die nahezu unbekannte Wallburg Kahle bei Lennestadt-Meggen (Kreis Olpe) zu begehen und zu beschreiben.

Poguntke wurde rasch im Humus fündig und barg vereinzelte Eisenartefakte. Weitere Prospektionen seit dem Frühjahr 2016 erbrachten ein Depot aus mehreren Artefakten, das dann zusammen mit der LWL-Archäologie ausgegraben wurde. Das überwiegend sehr unzugängliche Gelände wurde nun gemeinsam prospektiert und es wurden Sondagen und Wallschnitte angelegt. Zusätzlich erfolgte eine Neukartierung aller Geländestrukturen auf Grundlage von Digitalen Geländemodellen (DGM) und ¹⁴C-Analysen mehrerer Holzkohlen (Abb. 1). Die Zusammenschau dieser Arbeiten erlaubt nicht nur die erste qualifizierte Beschreibung der Wallburg, sondern präsentiert sie auch als die eisenzeitliche Fundstelle Westfalens mit den meisten Gerätedepots.

Die Wallburg Kahle überragt auf einer bis 478 m ü. NN hohen Kuppe das westlich und südwestlich gelegene Tal der Lenne um über 150 m (Abb. 2). Dieses Tal ist von der Kuppe aus ca. 3 km weit einsehbar, erst danach begrenzen erste Höhenzüge das Sichtfeld. Nach Osten und Norden ist das Sichtfeld durch höhere Berge stärker eingegrenzt. Dies ist bemerkenswert, findet sich doch in nur ca. 3 km Entfernung im Norden die eisenzeitliche Wallburg Weilenscheid. Offenbar war bei der Anlage der Befestigung der Sichtbezug zu dem Talabschnitt der Lenne wichtiger als zur benachbarten Wallburg.

Die Kahle bei Meggen ist mit ca. 3 ha eine sehr kleine Anlage und in einen inneren Wallring mit einer Länge von ca. 560 m sowie in einen östlich angeschlossenen Annex von ca. 330 m Länge, 1,5 m Höhe und 6–10 m Brei-

te gegliedert (Abb. 3). Nur geringe Flächen innerhalb der Wälle sind aufgrund ihrer Hangneigung als siedlungsgünstig anzusprechen. Der Berggrat ist vor allem im Osten durch austretenden Fels charakterisiert. Der nächste potenzielle Wasseraustritt liegt heute nur wenig außerhalb des Annexes und die nächsten periodisch schüttenden Quellen ca. 100 m nordöstlich bzw. südöstlich außerhalb der Anlage.

Abb. 1 Ergebnisse der Radiokarbondatierungen von Holzkohleproben aus der Wallburg Kahle (Grafik: CEZ Archäometrie gGmbH Mannheim; Holzartenbestimmung: Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln/U. Tegtmeier).

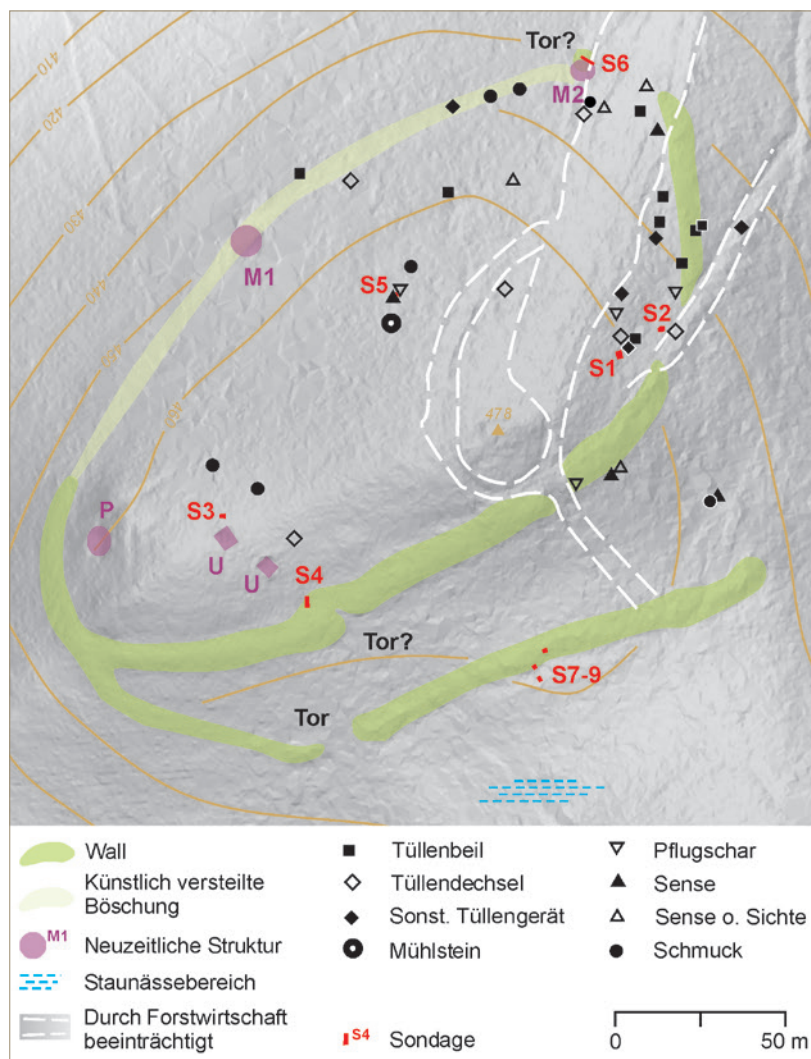
Befund	Holzart	Labornummer	¹⁴ C Alter [yr BP]	¹³ C AMS [‰]	Cal 1-sigma	Cal 2-sigma
Meilerschicht	Fagus	MAMS 29394	178 ± 21	-29,9	1668–1948 calAD	1664–1950 calAD
Wallschüttung	Acer	MAMS 29395	2222 ± 17	-27,3	359–211 calBC	368–206 calBC
Walluntergrund	Fraxinus	MAMS 29396	2217 ± 17	-25,7	358–210 calBC	364–205 calBC



Abb. 2 Blick von Süden auf die Bergkuppe »Kahle« in der Bildmitte, die das Lennetal weithin sichtbar überragt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Zeiler).

Philipp R. Hömberg veranlasste 1994 die Unterschutzstellung der Osthälfte der Anlage, vor 2016 fanden aber nahezu keine archäologischen Untersuchungen statt. Durch zahlreiche neuzeitliche Maßnahmen sind heute mehr als 13 % der gesamten Fläche gestört. Hierzu gehören vermutlich neuzeitliche Platzweiler (Abb. 3, M1–2), undokumentierte Schürfungen 1923, ein nach 1920 wieder abgerissener Pavillon (Abb. 3, P), Feldbefestigungen aus dem Zweiten Weltkrieg (Abb. 3, U), umfangreiche Zerstörungen durch den Orkan Kyrill 2007 und vor allem durch Forstarbeiten sowie aktuell durch einen Mountainbike-Parkour.

Abb. 3 Übersichtskarte mit den Befunden und Funden der Wallburg »Kahle« (Vermessung: W. Poguntke und LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel, M. Zeiler; Kartengrundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2017; Kartierung: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Zeiler).



Bereits 2009 entdeckte Poguntke drei Werkzeuge in der Anlage, darunter ein eisenzeitliches Tüllenbeil. Mehrere Tüllengeräte wurde 2011 durch Dritte illegal geborgen und konnten erst 2016 in einem bedenklichen Erhaltungsstadium sichergestellt und den Restauratoren der LWL-Archäologie für Westfalen übergeben werden.

Begehungen und DGM-Auswertung erbrachten, dass der innere Wallring an der nordwestlichen steilen Hangflanke keiner ist. Hier ist lediglich eine künstlich versteilte Böschung vorhanden, die aber mit einer Palisade sehr effektiv hätte befestigt werden können. Im Norden wurde ein verbliebener Wallansatz nahe der forstwirtschaftlichen Störungszone 2016 archäologisch näher untersucht (Abb. 3, S6 und Abb. 4). Der Wall war an dieser Stelle bereits durch einen neuzeitlichen Platzmeiler überprägt (Abb. 3, M2), wie die Ergebnisse der Radiokarbondatierung von Holzkohleproben ergab (Radiokarbonanalysen: CEZ Archäometrie gGmbH Mannheim; Holzarten-

bestimmung: Labor für Archäobotanik Universität zu Köln/U. Tegtmeier).

Die Wallbefunde könnten auf eine einfache hinterfüllte Palisade oder eine verfüllte Holzkastenkonstruktion von maximal 2 m Breite hindeuten (Abb. 4). Im gewachsenen Boden fanden sich (von den Erbauern eingetretene?) Holzkohlen (Abb. 4, 1) und als unterste Lage der Wallfüllung (Abb. 4, 3) Asche und sogar rot verziegelte Bereiche. Die letztgenannte Schicht deutet vielleicht auf Brandrodung vor Erbauung der Befestigung hin. Beide Ascheschichten datieren die Befestigung in das 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 4, 1) und sind sehr nahe am Fälldatum, da Astfragmente von Ahorn und Esche mit nur 10 bis 18 Jahrringen beprobt wurden. Diese Daten rücken die Kernanlage in die jüngere Eisenzeit (Mittelatènezeit, Lt B–C). Die nahezu identischen Radiokarbondaten von Schichten unter und im Wall schließen eine Mehrphasigkeit an dieser Stelle aus.

Das komplexe Mikrorelief im Umfeld des Wallschnitts ist schwer zu deuten, da Sturmschäden und die infolge dessen entstandene Verbuschung keinen aussagekräftigen Überblick zulassen. Der relativ steile Winkel, mit dem der verbliebene Wall auf die künstlich versteilte Böschung an dieser Stelle auftrifft, könnte aber ein Indiz dafür sein, dass sich hier ehemals eine tangentialtorähnliche Situation befand.

Der dem inneren Wallring südlich vorgelagerte Annexwall wurde wegen des dichten Fichtenbewuchs in Segmenten geschnitten. Diese zeigen, dass die Befestigung aus einem Wall samt vorgelagertem Graben mit muldenförmiger Sohle besteht. Befunde, die auf konstruktive Elemente, wie z. B. Standhölzer hinweisen, wurden in den sehr schmalen Sondagen nicht erkannt (Abb. 3, S7–9). Etwa 50 m westlich dieser Sondagen befindet sich ein Tor mit leicht nach innen einziehenden Wallenden, dem ein tangentialtorartiger Walldurchbruch des inneren Wallgürtels gegenüberzuliegen scheint. Dieser ist jedoch sowohl im Gelände als auch im DGM schwer zu identifizieren. Eine Sondage in der potenziellen Tor-gasse bzw. in dessen rückwärtigem Raum erbrachte keine Befunde (Abb. 3, S4).

Obwohl die über 50 Funde größtenteils noch nicht restauriert, geschweige denn ausgewertet sind und daher eine chronologische oder funktionale Ansprache an dieser Stelle vorläufig ist, machen sie die Wallburg bereits jetzt überregional bedeutend, denn in min-

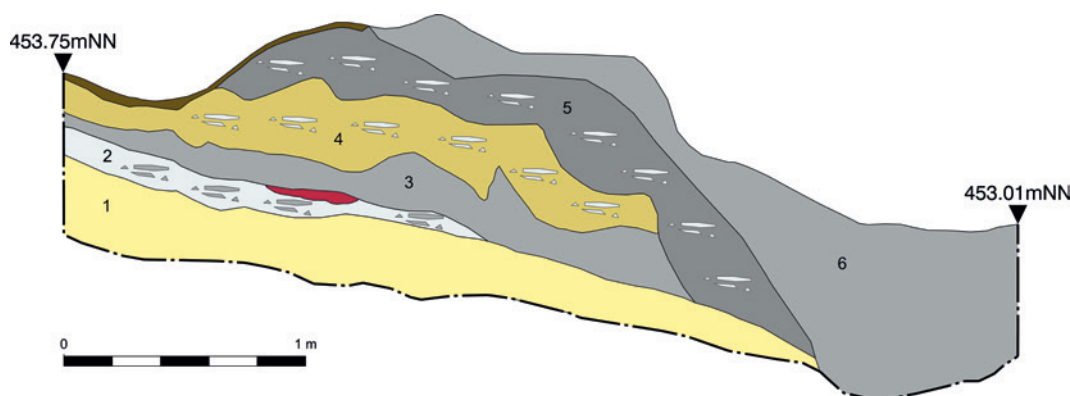


Abb. 4 Blick von Norden auf das Profil des Wall-schnittes der Sondage 6 (Vermessung: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Grunwald, H. Loh; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

destens vier Fällen sind Depots mehrerer während der Eisenzeit intentionell niedergelegter Werkzeuge dokumentiert worden (Abb. 5). Ebenso wie alle anderen Funde lagen die Artefakte im Humus, fanden sich in den Baumwurzeln oder nahe der Oberkante des darunterliegenden verwitterten Anstehenden. Die Grabungen erbrachten keine Nachweise von Grubenbefunden oder Ähnlichem. Folglich ist es wahrscheinlich, dass diese Funde wie bei vergleichbaren Situationen auf den eisenzeitlichen Wallburgen Greifenstein-Holzhausen »Oberwald«, Altenburg bei Neuental-Römersberg oder Altenburg bei Niedenstein (alle in Hessen) ehemals oberflächennah deponiert wurden und dann dort verblieben. Gründe hierfür könnten Kulthandlungen sein, es könnte sich aber auch um Versteckhorte handeln, die hastig bei Gefahr vergraben wurden.



Abb. 5 Deponierung mit drei Eisengeräten, die bis 50 cm unter dem humosen Bodenmaterial auf dem Verwitterungshorizont aufliegend angetroffen wurden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Beim derzeitigen Forschungsstand lassen sich mindestens neun Tüllenbeile, sechs Dechsel, drei Sensen, vier Pflugschare, vier Hausensen (Sichten) sowie ein Tüllenmeißel aufzählen. Sieben weitere Tüllengeräte können im derzeitigen Korrosionszustand noch nicht abschließend bestimmt werden.

Darüber hinaus fand sich aussagekräftiger Schmuck aus Buntmetall, wenn auch nur selten. Wahrscheinlich wurde diese Fundgruppe bereits überwiegend von illegalen Sonden-gängern gestohlen. Erhalten haben sich das Fragment eines Hohlbuckelarmringes, zwei Tierkopfgürtelhaken(-fragmente), ein Bügeljochfibelfragment (Abb. 6) und ein Gürtelhaken aus verbundenen plastischen Blechringen.

Die Gürtelhaken (in einem Fall mit Pferde-kopf als Hakenende) sowie der Armring weisen deutliche Spuren der Benutzung auf. Der beinahe vollständige Tierkopfgürtelhaken Typ Dünsberg (Abb. 6) steht stilistisch solchen des Siegerlandes sowie der eponymen Wallburg Dünsberg bei Gießen (Hessen) nahe, die mehr-

heitlich ca. zwischen 150 und 80 v. Chr. datieren (Lt D1). Deutet dies auf eine Nutzung der Anlage noch Jahrhunderte nach der Erbauung der Befestigung hin? Auch die Herstellungsweise des Hohlbuckelarmrings (Abb. 6) sowie des Gürtelhakens, bei denen die Bronze-teile über ein Eisenblech gegossen wurden, verweist in diese Kulturlandschaft (Lahn-Sieg-Gruppe). Der andere Gürtelhaken findet hingegen bessere Vergleiche in der Hunsrück-Eifel-Kultur oder in Nordhessen (Wallburg Heiligenberg bei Felsberg-Gensungen). Möglicherweise zeigt auch das Fibelfragment der Kahle (Abb. 6) in diese Richtung. Denn das Unikat im Mittellatèneschema erinnert zwar an Fibeln mit langem Vasenkopf, aber durch den kurzen Fuß, den gewölbt verbreiterten Bügel sowie die Bügelrippen ist auch eine Ähnlichkeit zu den im Schwerpunkt in Nordhessen gefundenen Bügeljochfibeln erkennbar.

Handelt es sich bei der Wallburg um eine (zeitweise genutzte) Siedlung, um einen Kultplatz oder um beides? Spielte sich hier eine Katastrophe ab, bei der Wertgegenstände ver-



Abb. 5 Bronzene Trachtbestandteile, die in der Wallburg gefunden wurden. Von oben im Uhrzeigersinn: Hohlbuckelarmring, Bügeljochfibel, Tierkopfgürtelhaken Typ Dünsberg (vollständig und Fragment) und Gürtelhaken, M 1:1. Rechts die Fibel von allen vier Seiten (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

steckt, aber nicht mehr geborgen werden konnten? Das Fundspektrum wird von Werkzeugen der Holzverarbeitung und der Landwirtschaft dominiert, während Waffen oder Schmiedegeräte fehlen. Es ist auffällig, dass trotz vieler Sondagen keine Keramik gefunden wurde und die Mehrzahl der Funde in der Osthälfte lag. Deutet dies auf unterschiedliche Funktionen von Teilbereichen der mehrphasigen eisenzeitlichen Wallburg hin? Es bleiben viele Fragen – ein markanter keltischer Einfluss aus dem nordhessischen Raum in den nordwestlich anschließenden Mittelgebirgsraum hinein wird aber schon jetzt wieder deutlich.

Summary

The »Kahle« hillfort is located in the Sauerland area on a hill near Lennestadt-Meggen overlooking the Lenne Valley. The small Iron Age hillfort consisted of a circular annex embankment and was not ideal for settling. Numerous iron tool deposits and fragments of jewellery were examined by means of metal detector prospections and excavations. Woodworking and agricultural tools were predomi-

nant. The jewellery attests to cultural links with the Celtic region (the so-called Lahn-Sieg-group) and northern Hesse.

Samenvatting

De datering van de meerfasige walburcht Kahle bij Lennestadt-Meggen in het Sauerland was tot voor kort onbekend. Door middel van prospectieonderzoek met metaaldetectoren en het graven van proefputjes zijn in 2016 het binnenterrein en delen van de verdedigingswerken onderzocht. Hierdoor is het gelukt om de burcht in de midden-ijzertijd te dateren. Tot de vondsten behoren talrijke depots van werktuigen voor houtbewerking en agrarische werkzaamheden. Fragmenten van sieraden duiden op culturele contacten met de periferie van het Keltische gebied (Lahn-Sieg-groep) en het noordelijke deel van Hessen.

Literatur

Frank Verse, Die Befestigung auf dem »Oberwald« bei Greifenstein-Holzhausen, Lahn-Dill-Kreis. Profane Siedlung oder Kultplatz im peripheren Mittelgebirgsraum? In: Sebastian Möllers/Wolfgang Schlüter/Susanne Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007)

153–166. – **Armin-Werner Fuchs**, Rhündaer Berg und Heiligenberg – Zwei benachbarte Zentralorte der älteren Eisenzeit am Rande der Niederhessischen Senke. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 10, 2008/2009 (2010), 111–132. – **Ulrike Söder**, Eisenzeitliche Deponierungen auf den Altenburgen bei Römersberg und Niedenstein. Berichte der Kommission für

Archäologische Landesforschung in Hessen 10, 2008/2009 (2010), 223–236. – **Jens Schulze-Forster**, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 13 (Rahden/Westf. 2015). – **Andreas Thiedmann**, Keltische Stilvariante in Nordhessen. Archäologie in Deutschland 1/2017, 2017, 43.

Vorrömische
Eisenzeit

Zur Siedlungsgeschichte im Almetal – Spuren der vorrömischen Eisenzeit in Barkhausen

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Robert Gündchen,
Ralf Mahytka,
Georg Eggenstein

Als Ausgleichsmaßnahme für eine geplante Neustrukturierung der zurzeit noch landwirtschaftlich genutzten Flächen zwischen Paderborn und Wewer ließ das Amt für Umweltschutz und Grünflächen der Stadt Paderborn ein Trockental auf einer Fläche von über 40.000 m² anlegen. Das Areal liegt auf der Paderborner Hochfläche östlich der Barkhauser Straße (Abb. 1). Für die Anlage waren größere Bodeneingriffe nötig, die deutlich bis in den anstehenden Boden hineinreichten.

Das Gelände für das Trockental fällt nach Westen und Süden in Richtung der Barkhauser Straße ab. Der Aufbau des Bodens zeigte sich insgesamt sehr einheitlich: Gleich unterhalb des etwa 20–30 cm mächtigen Pflughorizontes steht der natürliche Kalkstein an. Anstehender Löss hat sich nur in natürlichen Senken im Kalkstein erhalten. Veränderungen im Bodenaufbau zeigten sich lediglich im Westen und im Süden, wo das Gelände deutlich tiefer ist. Dort befand sich zwischen der



Das Gebiet befindet sich südlich des schon seit dem Ende der 1970er-Jahre durch Prospektionen bekannten Siedlungsbereichs, der archäologische Überreste der Steinzeit, der vorrömischen Eisenzeit, der Kaiserzeit und des Mittelalters enthielt. Weitere Flächen, die von 1998 bis 2001 archäologisch untersucht wurden, bildeten den Siedlungsplatz Saatal, der Hinweise auf eine neolithische bis eisenzeitliche Besiedlung lieferte.

rezenten Pflugschicht und dem anstehenden Kalkstein eine Schicht ungestörten Lösslehms.

Obwohl ein erster Suchschnitt im Auftrag der Stadtarchäologie Paderborn keine Befunde erbrachte, setzte man die archäologische Begleitung der Aushubarbeiten aufgrund der umliegenden Befundlage in den angrenzenden Flächen weiter fort. Insgesamt wurden 128 Befunde und Verdachtsfälle identifiziert und aufgenommen. Die Mehrzahl von ihnen

Abb. 1 Blick von Süden auf die Hochfläche Barkhauser Straße/Trockental (Foto: EggensteinExca/R. Gündchen).